

Institut für Romanistik der TU Dresden
CIFRAQS – Centrum für interdisziplinäre franko-kanadische Forschungen /
Quebec-Sachsen – Centre interdisciplinaire de recherches franco-canadiennes /
Québec-Saxe

**Eröffnungsrede von Prof. Dr. Ingo Kolboom zur Eröffnung des CIFRAQS
(11. Juli 1994, 19.00 Uhr im Festsaal der Mensa der TU Dresden)**

Magnifizienz,
Spectabilis,
Meine Herren Prorektoren,
Monsieur le délégué général et cher ami,
Herr Staatssekretär,
Meine Damen und Herren,
Liebe Kollegen und Freunde aus Nah und Fern,

Im Namen der Leitung des Instituts für Romanistik und des CIFRAQS – unseres „Centrums für interdisziplinäre franko-kanadische Forschungen / Quebec-Sachsen“ –, dessen Eröffnung wir heute feiern wollen, möchte ich Sie alle recht herzlich willkommen heißen.
Soyez les bienvenu(e)s!

Ich muß Ihnen gestehen, daß wir ursprünglich einige Ängste ausstanden, diesen großen Festsaal angemessen füllen zu können. Das wunderschöne Wetter läßt auch den ernsthaftesten Wissenschaftler auf andere Gedanken kommen – und das wäre durchaus verzeihlich gewesen.

Daß Sie unserer Einladung dennoch so zahlreich gefolgt sind, ja sogar von weit her anreisen – aus Berlin, Bayern, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg – dies ist uns Freude und Verpflichtung zugleich.

Warum überhaupt gleich ein so großer Festsaal?
Dafür gibt es drei Gründe:

- 1) Ein symbolischer: Dieser Saal hat für unsere junge Fakultät schon eine gute Tradition. Jüngst wurde hier Martin Walser zum Ehrendoktor promoviert.
- 2) Ein technischer Grund: Hier steht der einzige, zwar nicht mehr vollkommene, aber frei zugängliche Flügel der TU. Und den brauchen wir heute abend, denn wir wollen Sie heute abend nicht nur mit gelehrten Reden und Grußworten behelligen. Wir haben etwas zu feiern. Und wenn schon nach Friedrich Nietzsche „ohne Musik das Leben ein Irrtum“ ist, was wäre dann eine CIFRAQS-Einweihungsfeier ohne Musik?!

- 3) Der dritte Grund ist charakterlicher Art und wieder symbolisch zugleich: Wir sind nicht unbescheiden, denn die kanadische Provinz Québec, die heute abend im Mittelpunkt unserer Aufmerksamkeit steht, ist ungleich größer als dieser Saal. Auf die europäische Landkarte übertragen, würde Québec von Portugal bis Polen reichen, ganz zu schweigen von Kanada, das in seiner ganzen Breitenlänge von Dresden bis knapp nach New York reichen würde.

Meine Damen und Herren,

Ich werde Sie kaum alle namentlich begrüßen können. Aber ich möchte sehr herzlich einige Ehrengäste und besondere Freunde unserer Initiative begrüßen und entschuldige mich bei denen, die ich nicht nennen kann oder gar übersehen habe.

Ich begrüße den Rektor unserer TU, Magnifizenz Prof. Günther Landgraf, sowie seinen designierten Nachfolger, Herrn Prof. Achim Mehlhorn.

Ich begrüße den soeben, letzten Freitag gewählten Dekan unserer Fakultät Sprach- und Literaturwissenschaften, Herrn Prof. Ludger Udolph, der in Abänderung des Programms als neuer Dekan das Grußwort sprechen wird.

Wir wünschen beiden neugewählten Kollegen Glück und Erfolg in ihrem neuen Amt.

Sie, lieber Kollege Mehlhorn, sagten unmittelbar nach Ihrer Wahl „Was zählt ist unsere Universität. Gehen wir an die Arbeit und setzen unsere neuen Ziele entschlossen, aber auch mit einer Portion Humor um.“ Dieses Motto werden wir vom CIFRAQS sehr ernst nehmen und hoffen auf Ihre Unterstützung.

Ich begrüße den Staatssekretär im Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst, Herrn Eckhard Noack. Wir danken Ihnen, Herr Staatssekretär, daß Sie trotz Ihres schwierigen Terminkalenders heute zu uns kommen konnten.

Ganz besonders willkommen heiße ich natürlich den Hauptredner des heutigen Abends, den Generaldelegierten der Regierung Quebec, Monsieur Denis Bédard, sowie seinen politischen Berater, Monsieur Benoît-Jean Bernard.

Wir freuen uns sehr, lieber Herr Bédard, daß Sie heute bei uns sein können, um diese feierliche Eröffnung unseres CIFRAQS mit einem besonderen – und dazu noch echt französischsprachigen – Höhepunkt zu versehen.

Keine Angst, meine Damen und Herren, die Übersetzung wird schriftlich mitgeliefert. So können Sie sich ganz dem Hörgenuß des echt quebecker Französisch hingeben!

Sehr herzlich begrüße ich meine Kollegen aus Nachbarinstituten und Nachbarfakultäten unserer TU – von der Slavistik über die Wirtschaftswissenschaft über die Mathematik bis hin zur Biomedizin-Technik

übrigens-, sowie die Kollegen und Gäste aus anderen Universitäten wie Chemnitz, Freiberg, Leipzig, Berlin, Bayreuth, Trier, Freiburg und Mannheim! Namentlich – ich darf mich auf die auswärtigen Kollegen beschränken:

- den Rektor der TU Bergakademie Freiberg, Herrn Prof. Kohler,
- den Direktor des Frankreich-Zentrums der Universität Leipzig, Herrn Prof. Klaus Bochmann,
- den Leiter des Québec-Archivs der Universität Trier, Herrn Prof. Hans-Joseph Nederehe
- den Präsidenten der Vereinigung der Französischlehrer Deutschlands, Herrn Prof. Jürgen Olbert,
- sowie die Redakteurin der Leipziger romanistischen Fachzeitschrift „Grenzgänge“, Frau Dr. Katharina Midell.

Ich begrüße mit besonderer Freude die Gäste aus Politik, Kultur und Wirtschaft:

- aus der Sächsischen Landesvertretung in Bonn Herrn Harald Koban, der uns die guten Wünsche des Sächsischen Bevollmächtigten beim Bund, Herrn Staatssekretär Dr. Günter Ermisch, überbringt.
- ebenfalls aus der Staatskanzlei Herrn Axel John sowie Herrn Friedrich Klein.
- aus dem Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst Frau Dr. Caroline Wagner und Herrn Dr. Horst Bienioschek.

Ich begrüße

- den Koordinator des Deutsch-Französischen Jugendwerkes in Bad Honnef, Herrn Rudolf Herrmann,
- den Direktor der Gemäldegalerie Alte Meister der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, Herrn Dr. Harald Marx,
- den Direktor des Deutschen Hygiene-Museums Dresden, Dr. Martin Roth,
- den Direktor des Dresdner Brettels, Theater für Cabaret, Musik und Literatur, Herrn Friedrich-Wilhelm Junge,
- die Direktorin des Kunstfonds des Freistaates Sachsen, Frau Margitta Elk,
- den Direktor des Französischen Kulturinstitutes von Dresden, Herrn Marc Sagnol,
- den Leiter der BMW-Niederlassung Dresden, Herrn Hans Biskup,
- sowie die Vertreter der Medien, die wir schon auf unserer Pressekonferenz vorhin willkommen heißen können.

Viele Freunde sagten mit großem Bedauern ab.

Stellvertretend für die Absagen mit guten Wünschen, die wir erhielten, zitiere ich

- den Chefredakteur von der „Zeit“, Robert Leicht, der mit Freude von der Eröffnung des CIFRAQS Kenntnis nimmt und wörtlich schreibt: „...bin ganz erstaunt, was man sich in Sachsen trotz aller Schwierigkeiten vornimmt. Ich wünsche Ihnen bei Ihrem Projekt alles Gute und bitte Sie, mich gelegentlich über den Fortgang auf dem Laufenden zu halten.“

- Oder den Ersten Sekretär und Konsul der Kanadischen Botschaft in Bonn, Pierre Guimond, der - ich zitiere „diesem ehrgeizigen aber vielversprechenden Unternehmen CIFRAQS, das auf wunderbare Weise dazu beiträgt, Deutsche und Kanadier einander näher zu rücken, viel Erfolg“ wünscht.

Ich begrüße besonders herzlich die Gäste, ohne die wir Professoren nicht im Amte wären: die Studentinnen und Studenten unseres erst vor einigen Wochen feierlich eröffneten Instituts für Romanistik, das schon 100 eingeschriebene Studenten zählt.

Ihre Anwesenheit unterstreicht Ihr berechtigtes Interesse an einer weltweiten Romania, der wir verpflichtet sind und die es teilweise immer noch und immer wieder neu zu entdecken gilt.

Denn um was, meine Damen und Herren, geht es?

Als Romanisten, also Experten für die romanischen Länder, Sprachen und Kulturen, wollen wir die Vielfalt und den Reichtum dieser romanischen Welt auf vier Kontinenten für unsere Bedürfnisse stets neu erkunden und vermitteln.

Wir wollen uns selbst in diesen Dialog zwischen unterschiedlichen Kulturen als aktive Mittler einschalten. Dies um so mehr, als die TU Dresden mit der Einrichtung einer für Deutschland einmaligen Professur für Frankreichstudien und Frankophonie eine Pioniertat beging, die sogar die Aufmerksamkeit der Pariser Presse erregte.

General Charles de Gaulle war es bekanntlich, der uns Europäern und dem Rest der Welt auf spektakuläre Weise die Frankophonie in Amerika in Erinnerung rief.

Sein umstrittener, aber wirkungsvoller Ruf „Vive le Québec libre!“ mahnte uns damals, 1967, daß es im Norden Amerikas, in Kanada, eine französischsprachige Provinz gibt - flächenmäßig so groß wie Deutschland, Frankreich, Belgien, Spanien, Portugal und die Schweiz zusammen - mit etwas mehr als 7 Millionen Einwohnern. Ganz zu schweigen von den verstreuten frankophonen Minderheiten im übrigen Kanada, ja sogar noch in den USA.

Und welch faszinierende Geschichte steckt hinter dieser knappen Angabe!

Es ist die Geschichte und Kultur eines Landes, das einst im 17. Jahrhundert „Nouvelle France“ - „Neu-Frankreich“ hieß und das sich erstreckte von der Hudson Bay im hohen Nordosten des heutigen Kanadas bis zum heutigen Florida und Golf von Mexiko.

Es ist die Geschichte eines Landes und einer Kultur, dessen Anfänge mit der ersten Erkundung Nordamerikas durch Giovanni Verrazzano im Jahre 1524 begannen.

Gesponsert von Lyoner Bankern und im Auftrag des französischen Königs François Premier (Franz I) landete er an der heutigen Ostküste der USA und Kanadas.

Ihm folgte der Franzose Jacques Cartier, der mit seinen drei Expeditionen in den Jahren 1534 bis 1542 als erster Entdecker und Kolonisator Kanadas gilt.

Diesem folgte zu Beginn des 17. Jahrhunderts der Franzose Samuel de Champlain, Gründer Akadiens und der Stadt Quebec am Sankt-Lorenz-Strom. Mit ihm begann die eigentliche Geschichte von „Neu-Frankreich“ in Nordamerika.

Und es war im wesentlichen Colbert, der aus Kanada eine französische Provinz machte und nicht nur jedem Ansiedler, sondern auch jedem getauften Indianer das französische Bürgerrecht verlieh.

Und hätte sich nicht einst der Sonnenkönig Louis XIV in kriegerische Händel in Europa verstrickt und hätte dieser Ludwig XIV. wegen seiner europäischen Kriege nicht den im fernen Amerika siegreichen Engländern sein „Neu-Frankreich“ abtreten müssen – wer weiß, ob die List der Geschichte es nicht so eingerichtet hätte, daß es heute die Engländer wären, die gegen die Welt dominanz der französischen Sprache kämpfen würden?!

Der Verkauf Französisch-Louisianas durch Napoleon Bonaparte an die USA (1803) für zehn Millionen Goldfranken war nur noch ein kläglicher Schlußstrich unter ein bewegtes Kapitel. In diesem Stück Weltgeschichte wurden die Franzosen Nordamerikas vom Mutterland Frankreich auf eine Weise allein gelassen, die ein Jahrhunderttrauma im Gedächtnis der amerikanischen Frankophonie hinterließ. Vergleichbar mit dem Vertreibungstrauma der Akadier, jenen Franzosen und britischen Untertanen im heutigen Neuschottland und Neu-Braunschweig, die einst innerhalb weniger Tage von den Briten in eine weltweite Diaspora getrieben wurden – Männer, Frauen und Kinder getrennt. Es war das erste Boat-People-Drama der Weltgeschichte.

Französisch-Kanada ging den langen Weg in die äußere Isolation, die innere Emigration und in die schwierige Selbstbehauptung gegen eine britische Kolonialmacht.

1867 schließlich wurde die kanadische Staatsnation geboren. Zunächst war es nur ein „kleines“ Kanada im Osten des Landes, von Ontario bis zur Atlantikküste. Noch war es das so genannte „Kanada der zwei Gründervölker“, der Briten und Franzosen, mit englischer Oberschicht, die bekanntlich mit harter Hand über die katholisch-französische Mehrheit herrschte.

Doch Kanada wurde größer, dehnte sich bald über die ganze Breite des Kontinents bis zum Pazifischen Ozean aus – und damit also über den britisch-protestantischen Rest des Riesenterritoriums. Und so schrumpfte die alte

französische Mehrheit immer mehr zur Minderheit, Mehrheit nur dort, wo ihr Zentrum war: Quebec.

Quebec wurde Reservat der kanadischen und nordamerikanischen Frankophonie. Eine lange Zeit nach innen gekehrte, heute weltoffene Trutzburg der französischen Sprache in Nordamerika, mit einer unverwechselbaren eigenen Geschichte, Kultur, einem eigenen Rechtssystem, einer besonderen Gesellschaft. Sie war und blieb die europäischste aller kanadischen Provinzen und die eigenwilligste. Sie war der historische Kern Kanadas, sie ist heute Kanadas größte Herausforderung, sein Gedächtnis, sein europäischer Anker, sein Wagnis.

Sachsen und Quebec.

Meine Damen und Herren – sind das nur zwei exotische Namen, die nebeneinander stehen? Bereit sich zu entdecken?

Es sind zwei Markennamen, die, jeder für sich, für Eigenwilligkeit stehen.

Zwei Originale, die, würden sie sich besser kennen, es bedauerten, daß sie einander nicht früher Bekanntschaft machten.

Mehr nicht?

Erzwingen wir nicht historische Vergleiche zwischen beiden Ländern, obwohl es verführerisch wäre, einmal rein spielerisch – vielleicht auch mit Humor – die historische Rolle Quebecs in Kanada mit der Sachsens in Deutschland zu vergleichen.

Gestatten Sie dem Frankreich-Historiker aber eine großzügige, dem Anlaß und dem Ort angemessene Analogie über das gemeinsame Dritte.

Beide Länder, Sachsen wie Quebec, waren auf diese Weise jahrhundertlang mit Frankreich verstrickt. Sie waren mit Frankreichs Größe, aber auch mit seinen Niederlagen verbunden. Als Mit-Verlierer wurden sie vor der Geschichte Gewinner auf ihre Art.

Aus ihrer jeweiligen Randposition heraus behaupteten sie sich auf ihre Weise. Ihr Vorbild beruhte nicht auf Eroberungen, sondern in ihrer Kultur, in ihrer Friedfertigkeit, in ihrem Sinn für eigene Identität, die das Andere nicht feindselig ablehnt.

Kann Tragik verbinden?

Als Moritz von Sachsen im 16. Jahrhundert dem französischen König das Reichsvikariat über die lothringischen Bistümer Metz, Toul und Verdun verkaufte, begann sich der Blick Frankreichs auf den Rhein zu richten. Das damals beginnende deutsch-französische Drama am Rhein und in der Pfalz trug die Schwäche in ein Land, das seiner fernen Kolonie Neu-Frankreich immer weniger Reiz abgewinnen konnte.

Der Sonnenkönig verstieß seine ältere Tochter in Amerika.
Der Schnee Kanadas interessierte weniger als der Ruhm am Rhein.
Der franko-amerikanischen Tragödie zweiter Teil begann, nun unter Ausschluß der europäischen Öffentlichkeit.

Am Ende dieser Entwicklung steht Quebec, eines der faszinierendsten Länder Kanadas und ganz Nordamerikas. Nicht nur wegen seiner Landschaften, vor allem wegen seiner Geschichte und Gesellschaft, seiner Sprache und Kulturen. Ein Land, wo Europa und Amerika sich auf einmalige Weise treffen. Das Gedächtnis der amerikanischen Frankophonie, die die Sprache und regionalen Dialekte Frankreichs des 17. Jahrhunderts lebendig bewahrt.

„Je me souviens – ich erinnere mich“, so lautet heute die Formel im Wappen Quebecs.

Die geschichtsmäßige Erinnerung wurde Kraftquelle für eine Gesellschaft, die aus dem Bewußtsein ihrer Bedrohung und Besonderheit in den letzten drei Jahrzehnten eine stürmische Entwicklung zwischen Tradition und Moderne durchlief, welche an die Kataloniens in Spanien erinnert.

Erinnert sie nicht auch an Sachsen?

Unsere beiden Länder haben so manche Gemeinsamkeit auch in der Gegenwart. Beide sind faszinierende Kulturlandschaften. Die Dichte von Kultur und Industrie, von Landschaft und Technologie, von Tradition und Moderne kennzeichnet beide Länder und stiftet Nähe. Auch gemeinsame Probleme gibt es, in der Wirtschaft, in der Umwelt. Beide Länder haben große Altlasten in Wasser und Boden. Der Besuch der Delegation des Rates für Wissenschaft und Technologie in Sachsen Ende Januar dieses Jahres hat dieses sehr deutlich gemacht.

Auf der quebecker Seite ist das Interesse an uns in Dresden und Sachsen groß. Nicht nur, weil es zimal die Namen Dresden, Meißen, Sachsen und selbst Görlitz im Telefonbuch von Montreal gibt. Sachsen mit seiner Landeshauptstadt Dresden, Dresden mit seiner Kultur- und Wissenschaftslandschaft haben die Neugier und das Interesse von vielen Quebeckern geweckt. Dies habe ich während meiner Gastprofessur in Montreal und meinen Aufenthalten in Quebec mehr als einmal feststellen können.

In Montreal wird im nächsten Jahr, im fünfzigsten Jahr der Zerstörung Dresdens, auf Initiative des dortigen Goethe-Instituts ein kleines Dresden-Festival durchgeführt werden. Das quebecker Motto „Je me souviens – ich erinnere mich“, schließt 1995 das Gedächtnis Dresdens mit ein. Nicht als Nostalgie. Wohl aber in Erinnerung an ein gemeinsames kulturelles Erbe, das es als Gestaltungsfaktor von Gegenwart und Zukunft zu pflegen gilt.

Dresden und die Stadt Quebec sind zwei historische Flußstädte, Residenz- und Hauptstädte, die – würden sie einander besser kennen – eine kulturelle Wärmeströmung eigener Art über den Atlantik hinweg erzeugen könnten.

Meine Damen und Herren,

Viele Jahrzehnte lang blieb es dem 1931 erstmals publizierten Essay „Frankreichs rote Kinder“ von Friedrich Sieburg überlassen, interessierten deutschen Kreisen diesen faszinierenden frankophonen Teil der nordamerikanischen Saga als „vergessene Historie“ in Erinnerung zu rufen.

Die deutsche Romanistik nämlich war schläfrig auf diesem Auge. Und es liegt auf der Hand, daß die auf das englischsprachige Amerika ausgerichteten Institute für Anglistik und Amerikanistik kaum Anwälte für das französischsprachige Nordamerika oder für die Kultur Quebecs sein konnten.

Lange kämpfte die Vereinigung der Französischlehrer Deutschlands unter ihrem Vorsitzenden, Herrn Professor Olbert, deutsches Mitglied im Orden der Frankophonen Amerikas, in ihren Bemühungen um Vermittlung der französischsprachigen Kultur Kanadas bzw. Quebecs auch in Deutschland auf mehr oder minder einsamen Posten.

Hilfe erhielt sie Ende der siebziger Jahre, als unser Trierer Romanisten-Kollege, der Sprachwissenschaftler Hans-Joseph Niederehe, sein Quebec-Archiv gründete.

Trier wurde gewissermaßen das „Mutterhaus“ der Bemühungen an den deutschen Hochschulen um die nordamerikanische Frankophonie.

Daß beide Kollegen heute unter uns weilen, ist uns eine besondere Ehre und Freude, auch eine Geste der Ermutigung!

Nun folgt Sachsen, auch hier wieder Vorreiter in der Riege der neuen Bundesländer.

Heute die TU Dresden, morgen die Universität Leipzig, wo unser Kollege, der Sprachwissenschaftler Klaus Bochmann diese jüngsten Bemühungen um eine deutsche Quebec-Forschung um eine Leipziger Version bereichert.

Unser Dresdner CIFRAQS ist Teil dieses jungen dynamischen und solidarischen Netzwerkes zwischen Deutschland und Franko-Kanada.

Zugleich hat das CIFRAQS sein eigenes Profil.

- 1) Das besondere Profil des CIFRAQS besteht darin, daß es sich nicht auf Quebec beschränkt. Es geht uns um Quebec als Ausgangspunkt für die gesamte kanadische Frankophonie. Dies unter Einschluß ihrer

geschichtlichen Entwicklung, und das bedeutet auch die Geschichte der „Nouvelle France“ und Akadiens seit dem 16. Jahrhundert.

- 2) Das CIFRAQS wird von drei Hochschullehrern geleitet. Wir, das heißt, meine Kollegen Maria Lieber und Edward Reichel sowie ich selbst, vertreten drei unterschiedliche Disziplinen, die von der Sprache bis zur Politik die franko-kanadische Gesellschaft abdecken. Unsere Disziplinen öffnen sich von ihrem Ansatz auf andere Institute und Fakultäten dieser Technischen Universität.
- 3) Zugleich sind wir über die Hochschule hinaus auf die Kultur, Gesellschaft, Politik und Wirtschaft Dresdens und Sachsens geöffnet. Wir verstehen uns als Forum einer zu entwickelnden Zusammenarbeit zwischen interessierten Kreisen in Dresden bzw. Sachsen und in Quebec. Die Anwesenheit zahlreicher Vertreter kultureller Institutionen der Stadt Dresden heute abend ist eine schöne Ermutigung für diese von uns vertretene Konzeption hochschulüberschreitender Wissenschaft.

Unsere Utopie, das ist eine Art Partnerschaft zwischen Sachsen und Quebec. Kein unnützer Polit-Tourismus, wohl aber eine wissenschaftlich kulturelle und wirtschaftliche Wärmeströmung zwischen zwei sympathischen, miteinander entfernt verwandten Originalen, dem frankophilen Sachsen und dem frankophonen Quebec.

Eine kleine, aber feine Brücke über den Atlantik mit einem Seitenstrang zum gemeinsamen Freund Frankreich.

Und der Brückenwart dieses „Blauen Wunders“¹ über den Atlantik, das sind wir, die Dresdner Romanisten. Daher unser Name, der Programm ist: „Centrum für Interdisziplinäre Franko-Kanadische Forschungen / Quebec-Sachsen“ mit seiner ebenso eckigen wie schönen Abkürzung CIFRAQS, die auch für die französische Bezeichnung gilt: „Centre interdisciplinaire de Recherches franco-canadiennes / Québec-Saxe. Daher auch „Centrum“ mit „C“ geschrieben!

Unterstützt werden wir von Freunden aus ganz Deutschland, die unser Institut für Romanistik mit Wohlwollen betrachten. So gründete der frankophile Kölner Unternehmensberater Manfred Strauch einen „Verein der Freunde und Förderer romanischer Kultur- und Landesstudien an der TU Dresden e. V.“.

Unterstützt werden wir in unseren Bemühungen auch von Freunden in Quebec selbst: Wissenschaftler, Publizisten, Künstler und andere hohe Persönlichkeiten, die „Korrespondierende Mitglieder“ des CIFRAQS geworden sind. Ich nenne nur einige Namen:

- die Schriftstellerin und Herausgeberin der Tageszeitung „Le Devoir“, Lise Bissonnette,

¹ Für die Nichtsachsen: Das „Blaue Wunder“ ist der Name einer kleinen historischen Metall-Bogenbrücke, die über die Elbe führt.

- der Datenschutzbeauftragte der Provinz Quebec und Historiker, Paul-André Comeau,
- die ehemalige Staatssekretärin Diane Wilhelmy, Direktorin der Quebecker Eliteschule für Öffentliche Verwaltung, ENAP,
- der Romancier, Dichter und Verleger Jean Royer,
- der große alte Mann der quebecker Dichtung, Gaston Miron, der in diesen Tagen in Paris weilt und uns zu unserem heutigen Abend seine herzlichen Grüße übermittelt.

Der offizielle Sprecher der Opposition im Kanadischen Bundesparlament in Ottawa, der Quebecker Lucien Bouchard, ehemaliger Botschafter Kanadas in Paris, begrüßt in einem Schreiben unsere Initiative und sichert dem CIFRAQS, auf dessen Beinamen Quebec-Sachsen er stolz ist, seine wohlwollende Unterstützung zu.

Unterstützt werden wir nicht zuletzt von der Regierung von Quebec, insbesondere von ihrer Generaldelegation in Düsseldorf.

Ohne Sie, lieber Denis Bédard, ohne Ihre Hilfe und Ihren freundschaftlichen Zuspruch hätten wir dieses Wagnis schwerlich begonnen.

Dafür gilt Ihnen unser aller herzlicher Dank, auch mein sehr persönlicher Dank.

Ich spreche von Unterstützung, freundlichen Zurufen, von Hilfe.

Ich kann meine Worte der Eröffnung nicht schließen, ohne denen zu danken, die es überhaupt ermöglichen, daß wir uns heute abend in diesem Rahmen einfinden, ohne die wir weder kulturelle noch kulinarische noch optische Freuden wahrnehmen könnten.

Wir danken insbesondere

- dem Verein der Freunde und Förderer der TU Dresden,
- der Sächsischen Staatskanzlei,
- der Elbwinzergenossenschaft,
- der Firma Korn und Kranz,
- der Firma Ricard,
- der Kelterei Lockwitzgrund und dem Fruchthof Kyhna,
- der Sächsischen Brau-Union,
- der ESL-Networt Strategieberatung in Köln und in Paris

Und ganz persönlich danken wir den Mitarbeitern des Instituts für Romanistik, die so engagiert die Geburt unseres CIFRAQS und damit den heutigen Abend vorbereitet haben.

Meine Damen und Herren, liebe Freunde,

„Der Amerikaner, der den Kolumbus zuerst entdeckte, machte eine böse Entdeckung“, schrieb einst, im 18. Jahrhundert, Georg Christoph Lichtenberg in seine „Sudelbücher“.

Er hatte Recht.

Ob Lichtenberg diesen Satz auch auf den Amerikaner angebracht hatte, der einst die Franzosen Jacques Cartier oder Samuel de Champlain zuerst entdeckte? Wir wissen aus den zeitgenössischen Quellen und der Literatur, daß die Frankophonie in Gestalt der französischen Trapper und Pelzhändler, ja sogar in Form einer Theatertruppe im akademischen Port-Royal – es war die erste auf dem amerikanischen Kontinent – eine andere Begegnung zwischen der alten und der neuen Welt erzeugte.

Sie ist untergegangen.

Sie lebt zugleich weiter in einer einzigartigen, hier in Europa unterschätzten politischen Kultur Kanadas und Quebecs, wo heute übrigens mehr sogenannte Indianer – dort nennt man sie „erste Nationen“ – mit eigener politischer Repräsentation, leben als je zuvor.

Auf jeden Fall werden wir heute abend in der TU Dresden in einer eher eigenwilligen Anlehnung an den Physiker und Philosophen Lichtenberg sagen können:

Der Quebecker, der unsere Sängerin Daniela Brußk, Studentin unseres Instituts für Romanistik zuerst entdeckt, macht eine schöne Entdeckung.

Daniela Brußk wird gleich unsere franko-kanadischen Freunde mit einem kleinen Lied aus dem sorbischen Teil unseres Landes grüßen.

Sie fragen sich vielleicht, warum ausgerechnet Sorbisch?

Nun, Quebec und Sachsen haben unter ihren zahlreichen Gemeinsamkeiten die Gemeinsamkeit von nationalen Minderheiten – Ausdruck einer gelebten Achtung und steten Herausforderung kulturellen Reichtums.

Die Franko-Kanadier haben nicht vergessen, daß es die Micmac-Indianer waren, die einen Teil der französischen Akadier bei sich in den Wäldern vor den Briten versteckten und damit zumindest einen kleinen Teil vor Deportation und Tod bewahrten.

Sie haben auch nicht vergessen, daß einer ihrer großen Helden, Louis Riel, ein Franko-Indianer war.

Louis Riel, Führer einer franko-indianischen Meztiken-Rebellion im fernen britischen Mittelwesten, der damals noch nicht zur kanadischen Konföderation gehörte, wurde vor mehr als hundert Jahren gehängt.

Mit ihm, den der Dichter Louis Frechette als den „letzten Märtyrer“ Franko-Kanadas besingt, ging der Rest der alten „Nouvelle France“ unter.

Was blieb, war Quebec im Osten Kanadas, ein Land, von dem der Dichtersänger Gilles Vigneault sagt – wir werden es später hören: „Mein Land ist kein Land/es ist die Rückseite/eines Landes, das nicht Land, nicht Vaterland ist...“.

Meine Damen und Herrn,

das sorbische Lied „Ja znaja kraj“ – zu Deutsch „Ich kenne ein Land“ –, das Ihnen nun Frau Daniela Brußk singen wird, ist ein Dank an Sie, daß Sie heute mir uns zum Feiern gekommen sind, und ein besonderer Gruß an ein Land am Sankt-Lorenz-Strom, das wie kaum ein anderes auf der Erde um seine Identität besorgt ist, zugleich das Andere achtet und den Anderen nicht zum Fremden macht.
